

Mergentheim

und seine

Heilquellen

von

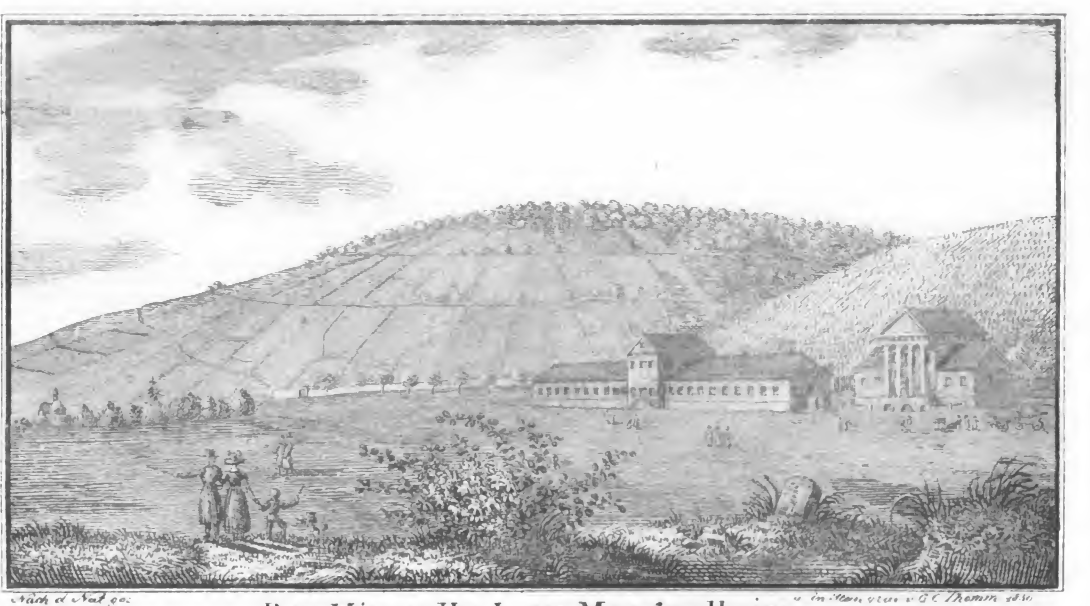
Dr. Bauer,

Oberamtsarzt zu Mergentheim.

Mit einer lithographirten Ansicht des Mineral-badeß zu Mergentheim.

Mergentheim
zu haben bei der Badverwaltung.

Bauer



Nach d. Nat. gez. ... in Stein grav. v. G. C. Thamm 1830.

Das Mineralbad zu Mergentheim.



Dr. Bauer,

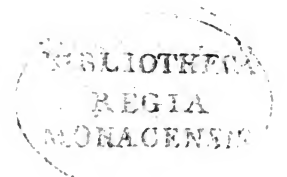
Oberamtsarzt zu Mergentheim.



Untere Mineralquelle.

Mergentheim.

1830.



Vorbericht.

Um mehreren Anfragen über den Gehalt und die Wirkungen der vor wenig Jahren hier entdeckten Mineralquellen zu entgegnen, und überhaupt dieselben mehr bekannt zu machen, soll vorliegendes, für das größere Publikum berechnete Schriftchen die in die Topographie ꝛc. von Mergentheim einschlagenden Gegenstände insoweit berühren, als sie einen Fremden, der sich blos kurze Zeit hier aufzuhalten gedenkt,

interessiren können und, in Betreff der Mineralquellen selbst, über ihre physischen, chemischen und therapeutischen Eigenschaften (so weit sie nämlich bis jezt erforscht sind) und die, zum Besten der Kurgäste bereits getroffenen Trink- und Badanstalten, in gedrängter Kürze Nachricht und Belehrung ertheilen.

Ob hiedurch Aerzte zu Empfehlung und Hülfsbedürftige zum regelmäßigen Gebrauche dieser gewiß sehr wirksamen Heilquellen veranlaßt werden? muß der Zukunft überlassen bleiben! Mittlerweile wird sich die Stadt — bis jezt noch Eigenthümerin dieser Quellen — und ihre Einwohner angelegen seyn lassen, Vorschläge zu zweckmäßigen Verbesserungen der bis jezt getroffenen Einrichtungen, so weit es die

Umstände erlauben, zu benutzen, und Allem aufbieten, um den billigen Erwartungen kranker und gesunder Kurgäste zu entsprechen.

Mergentheim, im Monat Mai 1830.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Mergentheim und seine Bewohner . .	1
Natürliche Beschaffenheit von Mergentheim und seiner Umgebung . . .	10
Geschichtliche Notizen über die Mergentheimer Mineralquellen . . .	17
Physische und chemische Eigenschaften derselben	27
Ihre Wirkungen auf den thierischen Organismus	36
Brunnen- und Badanstalten . . .	60
Brunnen- und Badregeln	66
Anhang	77

Mergentheim und seine Bewohner.

Mergentheim (früher die Residenz der Hoch- und Teutschmeister, seit dem Jahre 1809 Eigenthum der Krone Würtemberg, der Sitz eines Oberamtes mit einem Bezirke von 47 Schultheißereien und 27,201 Einwohnern, eines Oberamts-Gerichtes, Kameralamtes, Forstamtes, des katholischen Dekanates, eines Ober-Zoll- und Hall-Amtes, einer reitenden und fahrenden Post und seit dem Jahre 1827 die Residenz Sr. Hoheit des Herzogs Friderich Paul Wilhelm von Würtemberg) liegt in einer der fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Frankens, an der nord-östlichen Gränze des Königreichs, in dem Jagst-kreise, ganz nahe an der Gränze des Königreiches Baiern und Großherzogthumes Baden, 591,6 Fuß (vom Pflaster der Burggasse) über dem Spiegel

des mittelländischen Meeres, unter der nördlichen Breite von 49° 30′ 29″ und der östlichen Länge von 27° 26′ 3″ von Ferro, an dem linken Ufer der Tauber und einige hundert Schritte oberhalb des Ausflusses des von Neukirchen herkommenden Forellenbaches, 15 Postmeilen von Stuttgart, 10 von Heilbronn, 6½ von Oehringen, 6 von Schwäbisch-Hall, 4 von Rothenburg a. d. T., 1 von Weikersheim, 3 von Schönthal, 1½ von Boxberg, eben so weit von Gerlachsheim, 2 von Bischofsheim a. d. T., 5½ von Wertheim, 5 von Würzburg, 16 von Nürnberg und 15½ von Frankfurt a. M.

Es führen zwei Poststraßen über Mergentheim, die sich in der Stadt durchkreuzen, nämlich von Stuttgart nach Würzburg die eine, und von Ulm, Augsburg rc. nach Frankfurt a. M. die andere.

Mergentheim, sonst ein offener Flecken, wurde im Jahre 1340 vom Kaiser Ludwig IV. zur Stadt erhoben, und sofort mit Mauern, Thürmen und einem Walle umgeben, der seit neueren Zeiten mit einer doppelten Reihe hoher Bäume besezt ist. Die Stadt bildet, nach ihrem Grundrisse, ein irreguläres Achteck, hat vier Hauptthore, und

innerhalb der Stadtmauern einen Flächenraum von $48\frac{1}{2}$ Morgen Land, auf welchem sich, ausser dem Bereiche des östlich an der Stadt gelegenen königlichen Schlosses, neben neun hinlänglich breiten und gepflasterten Hauptstraßen und mehreren, zum Theil großen, freien Plätzen: 747 Gebäude (447 Haupt- und 300 Nebengebäude) befinden. Unter denselben sind bemerkenswerth: die Stadtkirche, das Rathhaus, das Hospital, das Schulgebäude (vormalige Dominikanerkloster), das Lyceum, das Carolinische Kranken- oder Ehehaltenhaus rc. so wie die Gasthäuser zum goldenen Hirschen (zugleich die Post), zum Sträußen, zum Kreuz und zum schwarzen Adler.

Die Privatgebäude sind zum Theil sehr geräumig und - ungerechnet des Erdgeschosses - im Durchschnitte zwei Stock hoch. Viele derselben haben auf der Rückseite, neben Hofraum und Oekonomie-Gebäuden, ein kleines Gärtchen, und nicht selten auch einen Brunnen. Das Innere vieler Häuser ist regelmäßig und geräumig, daher eben sowohl, wie früher für Teutschordens-Ritter und Diener rc. in Zukunft für Kurgäste einzurichten.

Mergentheim hatte zwar noch nie Vorstädte; doch liegen ausserhalb seiner Stadtmauern und in

seiner Nähe mehrere, an Umfang sehr bedeutende, theils herrschaftliche, theils bürgerliche Gebäude zerstreut, wie das königliche Schloß mit seinen weitläufigen Umgebungen; das 1809 säcularisirte Kapuzinerkloster; der freundliche Kirchhof mit seiner Kapelle; die Hrn. Friderich Kuhn gehörigen Mühlwerke ꝛc; die Wolfgangskapelle mit der daran stoßenden steinernen Brücke über die Tauber; die zu dem Mineralbad gehörigen Gebäude; das kleine und große Armenhaus mit der Rochuskapelle; verschiedene Mühlen, Ziegelhütten, Felsenkeller u. s. w. Den Raum zwischen den genannten Gebäuden im Umkreise der Stadt, füllen Gemüs-, Baum- und Grasgärten, von welchen sich manche durch Größe und Anlagen auszeichnen.

Die größtentheils mit Weinreben besezten Anhöhen oder sogenannten Berge, welche Mergentheim auf eine ziemliche Entfernung von drei Seiten umgeben, sind (den Kötterberg ausgenommen, der fast durchaus steil ist, und mit seinem Fuße das rechte Tauberufer unmittelbar berührt) zu zwei Drittheilen ihrer Höhe ziemlich steil, verflächen sich aber ins Thal ganz sanft. Ihre Höhe, von dem Spiegel der Tauber bei der Wolfgangskapelle berechnet, reicht nicht über 460 Fuß; dem

ungeachtet genießt man von ihnen aus in das weithin geöffnete Thal der Tauber und das des Forellenbaches, im bunten Gemische von nahen und fernen Wiesen, Saatfeldern, Weinbergen, Laubwaldungen, freundlichen Ortschaften und sanft aufsteigenden Hügeln sehr mannigfaltige, liebliche Aussichten, welche von verschiedenen Standpunkten, Thal aufwärts, namentlich gegen Südosten, über die weiten Ebenen des Ochsenfurter Gaues, bis an den Schwabenberg, den Frankenberg und Hohenlandsberg reichen, Thal abwärts aber bis nach Bischofsheim an der Tauber, dann rückwärts und jenseits der Tauberberge, gegen Norden, bis an den höchsten Gipfel der Bergstraße, den Melibocus und seine benachbarten Bergrücken, sich erstrecken.

Durch die politischen Veränderungen im Jahre 1809 nahm zwar die Zahl der Einwohner und mit ihr der Wohlstand von Mergentheim sehr fühlbar ab; jezt ist indessen beides wieder im Zunehmen begriffen. Nach den Bevölkerungs-, Geburts- und Sterbe-Registern vom Jahre 1829 auf 1830 beträgt die Gesammtzahl der hiesigen Einwohner 2359, nämlich: 1029 männliche und

1330 weibliche, unter welcher sich 335 Bürger, 319 katholische, 39 evangelische, 12 gemischte, 26 jüdische Familien, und 146 Wittwen und Erben, welche ihre eigene Haushaltung führen, befinden.

Die kirchlichen Angelegenheiten der katholischen Gemeinde, welcher ursprünglich die Stadtkirche gehört, besorgen der katholische Stadtpfarrer (zugleich Dekan) und zwei Kapläne, und jene der evangelischen Gemeinde, die sich erst seit 1809 bildete und gegenwärtig im Genusse der schönen Schloßkirche ist, der evangelische Stadtpfarrer (zugleich Oberpräceptor an dem Lyceum). Die jüdische Gemeinde, die unter dem Oberrabbinat zu Weikersheim steht, hat zwar eine Synagoge, aber schon seit mehreren Jahren keinen eigenen Rabbinen mehr.

Den Unterricht an dem Lyceum besorgen zur Zeit drei Lehrer. Die Elementarschulen sind gut und für die Bevölkerung hinreichend. Ausser diesen ist noch eine Industrieschule für Mädchen und eine Sonntagsschule eingerichtet, in welcher unentgeldlich im Zeichnen und den Anfangsgründen der Geometrie unterrichtet wird. Privatunterricht wird in Arithmetik, Geometrie, Mathema-

tik, im Zeichnen, in Instrumental- und Vokal-
musik ertheilt.

Die medicinischen Geschäfte besorgen gegen-
wärtig ein Oberamtsarzt nebst noch zwei prakti-
schen Aerzten, ein Oberamtswundarzt und zwei
andere Chirurgen, ein Apotheker, ein Oberamts-
thierarzt, zwei Hebammen, mehrere Krankenwär-
ter und Wärterinnen und ein Todtenschauer.

Handel und Gewerbe der Einwohner, unter
denen sich gegen 180 Handwerker und Künstler
befinden, worunter ein Buchdrucker, ein Litho-
graph und ein Zinkenist namhaft zu machen seyn
möchten, sind unbedeutend, und die meisten der-
selben treiben noch neben ihrem Gewerbe Land-
wirthschaft, besonders den Weinbau.

Jeden Dienstag und Samstag ist hier Wo-
chenmarkt, und jährlich sechsmal Jahrmarkt.

Die Landwirthschaft überhaupt und mit dieser
der Viehstand, kommt gegen sonst mit jedem Jahre
in bessere Aufnahme, und nach der lezten Zäh-
lung im Jahre 1827 befanden sich hier: 118 Pferde,
86 Zugochsen, 278 Kühe, 134 Schmalvieh, 241
Schweine, 170 Schaafe, 6 Ziegen und 103 Bie-
nenstöcke.

Für die gewöhnlichen Lebensmittel ist im

Allgemeinen gut gesorgt, und - obschon in dieser Beziehung die Hauptbedürfnisse — Brod und Fleisch — nur zum geringeren Theil der Consumtion auf der hiesigen Markung erzeugt werden, so sind sie doch, in Hinsicht auf andere Orte, in welchen die Concurrenz viel größer als hier ist, verhältnißmäßig immer in gehöriger Menge und um billige Preise zu erhalten.

Die bürgerliche Einrichtung und Verwaltung des Gemeindewesens hat von jener anderer Oberamtsstädte nichts wesentlich Verschiedenes, und wird in soferne hier mit Stillschweigen übergangen. Worinnen sich aber Mergentheim vor vielen Orten seines Gleichen gar sehr unterscheidet, ist: daß hier eben sowohl die Natur als die Kunst so Vieles dazu beitragen, um den Genußlustigen Gelegenheit zur Aufheiterung und Zerstreuung zu bieten, und auf solche Weise ihr Leben, wenn sie ihre Erwartungen nicht allzu hoch spannen, recht angenehm zu machen.

Freunde der freien Natur werden vorzüglich befriediget: in den schönen Lindenalleen um die Stadt; in dem großen, von dem Gesange mancherlei Vögel, besonders der vielen Nachtigallen, belebten Parke am Schloß, und mehreren gut

angelegten und blumenreichen Privatgärten; nicht minder abwechselnde Annehmlichkeiten bieten die Wege nach den Felsenkellern, auf das Kötterhäuschen, den Altenberg, die Ruinen des Schlosses Neuhaus, so wie nach den ganz nahe gelegenen Dörfern Löffelsteltzen, Igersheim, Markelsheim, Wachbach, Neukirchen, Althausen, Edelfingen, Unterbalbach rc. Angenehme Promenaden und mancherlei Erheiterungen gewähren mehrere öffentliche Gärten, in welchen man, ausser Speisen und Getränken, auch Billard, Kegelbahnen und Vorrichtungen zum Scheibenschießen antrifft.

Daß die Badanstalten auch gegenwärtig schon mit zu den besuchtesten Vergnügungsorten der Mergentheimer gehören, mag zum Theil in dem Reiz der Neuheit, hauptsächlich aber in ihrer sehr freundlichen und anmuthigen Lage, so wie in den angenehmen Wegen, die dahin führen, liegen.

In der Stadt selbst tragen eine Harmonie- (richtiger: ein Verein für musikalische und theatralische Unterhaltungen, an welchen auch Fremde Theil nehmen dürfen) Cassino- und Schützengesellschaft, so wie ein Singkranz und mehrere Lesezirkel, Vieles zum geselligen Vergnügen bei.

Natürliche Beschaffenheit von Mergentheim und seiner Umgebung.

Weit entfernt von hohen Gebirgen, großen Wäldern, Seen und Sümpfen, ist das Klima von Mergentheim mild — mittlere Temperatur nach einem Durchschnitt von fünf Jahren = + 8°, 148 — der Wechsel der Temperatur durch alle Jahreszeiten nicht zu schnell und gewaltsam und die Luft rein, daher gesund für die Einwohner und günstig für den Anbau südlicher Gewächse, namentlich des Weinstockes, zarter Obst- und Gemüsarten. Die vorherrschenden Winde kommen von Süden und Westen, und leztere bringen die meisten und gefährlichsten Gewitter in die Nähe, die aber, je nachdem ihr Lauf mehr nach Südwest oder Nordwest gerichtet ist, durch die Wetterscheide auf dem Trillberg, rechts oder links von

Mergentheim abgeleitet werden, ohne daß sie uns den befruchtenden Regen entziehen.

Die vorherrschende Gebirgsart besteht aus Kalkstein, nämlich aus Muschelkalk (nach Werner), der an der großen Menge von Trochiten, glatten Terebratuliten, gestreiften Chamiten, Mytuliten, knorrigen Ammoniten rc. kenntlich ist, so wie aus dem (wenigstens hier am Kötterberge nicht selten) schöne Herzmuscheln, Bukkarditen, Musculiten, auch knorrige Ammoniten enthaltenden, vielfach zerklüfteten, nicht selten Erdfälle veranlassenden und an der Luft bald verwitternden Wellenkalk *), welche beide Gebirgsarten ein gegen 50 Fuß mächtiges, hell aschgraues Gypsflöz einschließen. Die erstere Gebirgsart, das Muschelkalkflöz, bildet zum größten Theil die ausgebreiteten Ebenen zwischen dem Kocher-, Jagst-, Tauber- und Mainthale, und das leztere, der Wellenkalk, gleichfalls in genannten Thälern, namentlich aber in dem Tauberthale von Rothenburg bis gegen Werbach, die Thalwände über

*) S. Die Gebirge des Königreichs Würtemberg in besonderer Beziehung auf Halurgie von Fr. v. Alberti. 1826. p. 48. etc.

die Hälfte ihrer Höhe. Schon bei Königshofen a. d. T. $1\frac{1}{2}$ Stunde von hier, geht der bunte Sandstein, als Soole des Wellenkalkes, zu Tage, und bei Werbach Thal abwärts, fünf Stunden von hier, bildet derselbe Sandstein, den größten Theil der Seitenwände des Tauberthales.

Zu den viel weniger verbreiteten Fossilien hiesiger Gegend gehören: der thonige, grünlich und bräunlich graue Sandstein jüngster Formation (mit Pflanzenabdrücken und Thoneisenstein) so wie Spuren von Lettenkohlen, Sumpferz und Brauneisenstein, die sämmtlich in der Region des Muschelkalkes vorkommen, diesen aber zu überlagern scheinen.

Das in und bei Mergentheim vorkommende Wasser ist, je nachdem es von der Tauber, dem Forellenbache, den Spring- oder Pumpbrunnen geschöpft wird, nach seinen Eigenschaften sehr verschieden. Das Wasser der Tauber ist bei trockener Witterung ziemlich rein, klar und frisch, daß man im Sommer, wenn man darin badet, sich gar leicht erkältet. Noch reiner und frischer ist das Wasser des Forellenbaches, der es von nicht sehr entfernten Quellen erhält, ziemlich Fall

hat, auch von Gebüschen meistentheils beschattet wird. Das Wasser der Spring- oder Röhrenbrunnen kommt aus mehreren Klüften des Wellenkalkes, wird in drei besondere Cisternen aufgenommen, und von da mittelst Teicheln in die Stadt geleitet. Es ist geruchlos, sehr klar, rein, perlend und angenehm zum Trinken. Nach der vom Hrn. Oberamtsarzt Dr. Wenz mit diesem Wasser vorgenommenen Analyse hat es Eigenschwere bei +12°, 5 R. = 1,0008; und ein Pfund zu 12 Unzen enthielt:

Kohlensaures Gas	.	0,966 P. C. Z.
Kohlens. Kalkerde	.	1,231 Gran
Kohlens. Bittererde	.	0,373 —
Schwefels. Kalkerde	.	0,151 —
Schwefels. und Salpeters. Bittererde	.	0,487 —

Das Wasser der Pumpbrunnen ist, wenn sie rein gehalten werden, zwar frisch, klar und geruchlos, hat aber einen unangenehmen, laugenhaften Geschmack, und sezt bei dem Kochen viel Pfannenstein ab. Auch dieses Wasser untersuchte Hr. Dr. Wenz mit ausnehmender Genauigkeit, wobei er folgende merkwürdige Resultate erhielt:

Eigenschwere = 1,0017 bei + 12° 5 R. in einem Pfund Wasser:

Kohlensaures Gas .	0,729	C. Z.
Kohlens. Kalkerde .	0,542	Gran
Kohlens. Bittererde .	0,433	—
Schwefels. Natrum .	1,620	—
Schwefels. Kalkerde .	0,151	—
Schwefels. Bittererde .	0,340	—
Salzs. Natrum . .	0,910	—
Salzs. Bittererde .	0,699	—
Salzs. Kalkerde .	Spur	
Salzs. Kali . . .	1,485	—

(Aus dieser Zusammensetzung geht hervor, daß hier mehrere Salze neben einander bestehen, die in der Regel zersetzend auf einander wirken. Aehnliche Resultate fand übrigens auch schon Berzelius in einem Brunnen zu Stockholm.)

Die auf der Kuppe des Löffelstelzer Berges, nicht ferne von dem Calvarienkreuze befindliche, zwar das ganze Jahr hindurch, aber zu Zeiten nur sparsam fließende Quelle entspringt aus dem Flötze des Muschelkalkes, ist etwas matt und opalisirend, wird aber doch von den wasserarmen Löffelstelzern zum Trinken und Bleichen gebraucht.

Noch darf hier, als einer geognostischen Merk-

würdigkeit des schon in dem 17ten Jahrhundert durch eine große Ueberschwemmung eingegangenen Wildbades zu Dörtel, 1½ Stunde von hier, gedacht werden. Um diese Mineralquelle wieder aufzufinden, ließ die Teutschordens-Regierung dahier verschiedene, jedoch immer fruchtlose Nachgrabungen anstellen. In dem Jahre 1804 wurde der aufgemauerte Brunnenkasten, so wie der rothbraun incrustirte Canal der ehemaligen Quelle, sie selbst aber nicht entdeckt.

Welche Bestandtheile dieses Mineralwasser hatte, ist nicht bekannt; doch erhellt aus alten Akten, daß dasselbe viele Jahre lang zum Trinken und Baden benuzt, von Fremden, namentlich Engländern, besucht, auch in kleinen Fäßchen in das Ausland verführt wurde, und daß es vorzüglich gegen Wassersucht, alte Schäden und chronische Hautkrankheiten mit vielem Nutzen gebraucht worden seye.

Um die Reichhaltigkeit der - der Flora und Fauna angehörigen Natur-Produkte hiesiger Gegend nicht ganz zu übergehen, wird bemerkt, daß in der Umgegend schon über 800 Arten wildwachsender phanerogamischer Pflanzen, 66 Arten

Conchylien, über 500 Arten Käfer, 300 Arten Falter, 20 Arten Fische, 14 Arten Amphibien, 87 Arten Vögel und 34 Arten Säugthiere, als einheimisch entdeckt, auch größtentheils gesammelt und aufbewahrt worden sind.

Geschichtliche Notizen über die Mergentheimer Mineralquellen.

Oestlich von Mergentheim, auf dem rechten Tauber=Ufer und 1000 Schritte beiläufig von der Stadt entfernt, war früher das Flußufer bis zu dem Wasserspiegel gegen acht Fuß hoch, lothrecht abgeschnitten, und hier sah man folgende Schichten von aufgeschwemmtem Boden: blaßgelber Lehm 4 Fuß, Kalksteingeröll 1½ Fuß, Lehm wie oben 2 Fuß, dann wieder Kalksteingeröll, zum Theil schon unter dem Spiegel der Tauber. Dieses leztere Geröll, welches an mehreren Stellen zu Tage gieng, war auf seiner Oberfläche stark rostbraun gefärbt und mit Eisenocher, auf 4 Zoll Tiefe, gewissermassen cementirt. An einer solchen Stelle entdeckte, während anhaltend trockenem Wetter und ungewöhnlich niedrigem Wasserstande, den 23. Oktober 1826, der Schaaf-

knecht Franz Gehrig, durch seine Schaafe, die sich, um zu lecken, begierig herandrängten, aufmerksam gemacht, eine geringe Schwitzquelle, welche auf dem rostbraunen Gerölle hervor rieselte, und auf ihrem kurzen Laufe in die Tauber ihr Bett gleichfalls braun färbte, und stark bitter-salzig schmeckte.

Von dieser Entdeckung sezte Gehrig den Stadtrath ungesäumt in Kenntniß, welcher noch denselben Tag an Ort und Stelle eine vorläufige Untersuchung veranlaßte, die sehr befriedigend ausfiel. Sofort wurde nun zehn Schritte von dieser Stelle, Land einwärts, ein drei Quadrat-fuß weites Loch, bis auf besagtes braunes Geröll, ausgegraben, worauf dasselbe sogleich sich mit Mineralwasser füllte, von welchem dann später das Wasser zu den chemischen Versuchen, wie zum Privatgebrauche, geschöpft wurde.

Dieses Wasser, vom Hrn. Provisor Schütz in der hiesigen Apotheke chemisch untersucht, gab folgende Resultate:

Das Wasser ist rein, farbelos, riecht ziemlich stark nach hydrothionsaurem Gas, seine Temperatur im Loche hat neun Grade nach R., und sein specifisches Gewicht, bei fünfzehn Grad nach R. 1,0091.

Ein Pfund (zu 16 Unzen) Mineralwasser enthielt:

Salzsaures Natrum	.	37,9092	Gran
Salzs. Bittererde	.	3,1830	—
Schwefels. Natrum	.	15,8690	—
Schwefels. Kalkerde	.	7,4426	—
Kohlens. Kalkerde	.	4,2820	—
Kohlens. Eisen eine Spur			
Kohlens. Gas .	.	4,2506	C. Z.

Sechszig Gran des möglichst rein gesammelten und lufttrockenen rostbraunen Niederschlages bestanden aus:

hygroscopischem Wasser	.	7,62	Gran
thierischer Materie	.	4,38	—
kohlensaurem Kalk .	.	20,50	—
Eisenoxyd . .	.	18,10	—
Thonerde . .	.	1,60	—
Verlust . . .	.	7,80	—

Drei würtemberger Maas von diesem Wasser, bei gelinder Wärme abgedampft, gaben eilf und eine halbe Drachme trockenen, gelblich weissen, crystallinischen Rückstand, von welchem Hr. Professor Dr. Sigwart zu Tübingen sechs Drachmen chemisch prüfte, und sie zusammengesezt fand aus:

Kochsalz . . .	16,74	Gran
Glaubersalz . . .	40,77	—
Bittersalz . . .	8,73	—
Salzsaure Bittererde .	6,00	—
Kohlens. Bittererde .	1,23	—
Kohlens. Kalkerde . .	26,40	—
Schwefels. Kalkerde .	59,10	—

nebst etwas Extraktivstoff, Erdharz und Crystallisationswasser.

Im Verlaufe des Winters 1826 auf 1827 überschwemmten die Fluten der wiederholt aus ihrem Bett getretenen Tauber die Mineralquelle mit ihrer nächsten Umgebung, und füllten das Loch, aus dem bisher geschöpft wurde, mit Schutt.

Von diesem Zeitpunkte an blieb die Sache (unbedeutende Privatversuche, die Quelle wieder aufzufinden, abgerechnet, die aber zu nichts führten) auf sich beruhen, bis zu Anfang des Monats Juli 1828, wo die Stadt durch Sachverständige (namentlich unter Aufsicht des Hrn. Obersteigers Emmel zu Wilhelmsglück) nachgraben ließ. Diese kamen, mittelst eines kleinen Schachtes, der Quelle bald wieder auf die Spur, und verfolgten sie durch den Schutt bis auf den Wellenkalk, wo sie das, von allen Seiten mächtig her-

beiströmende, wilde Wasser nicht ohne große Mühe und Kosten abtrieben. In dem Felsen selbst besserte sich, fast mit jedem Fuß Tiefe, das Mineralwasser an Menge und Güte. Den 2. August desselben Jahres wurde in einer Tiefe von 15 Fuß der hellgraue, dünnblätterige Wellenkalk, ganz unvermuthet durchbrochen und dagegen leberfarber und grünlich-grauer Schieferthon, abwechselnd mit schmalen Schnüren und Knollen von leberfarbem und weissem, zum Theil sehr schön crystallisirtem Gyps aufgeschlossen.

Auf diesem Flötze nun, das zur bunten Sandsteinformation zu gehören scheint, sah man das Mineralwasser an drei verschiedenen, 3 bis 4 Fuß von einander entfernten Klüften sehr reichlich und mit großer Stärke hervorquellen. Aus Furcht vor wildem Wasser wurde nun das Weitergraben eingestellt, der Grund des Schachtes geebnet und sämmtliche Quellen in einen Kasten von Eichenholz von 5 Fuß Weite im Quadrat und 28 Fuß Höhe gefaßt, von aussen mit blauem Letten und Moos verdammt, und die weitere Umgebung mit Schutt rc. ausgefüllt. Gleich bei dem ersten Einsatze der Fassung stieg das Wasser binnen einer Minute, auf dritthalb Zoll und nach Vollendung

des Kastens stand es 23 Fuß hoch, auf welcher Höhe es seit dieser Zeit beharrt, durch ein Rohr abfließt, dabei auf mehrere Schritte weit einen Geruch nach Schwefelwasserstoffgas verbreitet und bei seinem Abflusse in die Tauber sein Bett und was darin liegt, mit rostbraunem Ocher überzieht.

Da auf die angegebene Weise diese Mineralquelle vor dem nicht zu heftigen Andrange der Tauber geschützt war, so wurde alsobald beschlossen, durch Bohrversuche die Mineralquelle ausser dem Bereiche der Tauber aufzusuchen, und ein besonders günstiger Zufall wollte, daß — einzig und allein durch die Energie und unerschütterliche Ausdauer des Hrn. Friedrich Kuhn — sogleich der erste Versuch glückte. Man fieng nämlich am 28. August 1828, östlich und 300 Schritte von der Mineralquelle entfernt, unmittelbar an dem Fuße des Löffelstelzer Berges und auf dem Acker des Hrn. Apothekers Rhodius an einem vier und einen halben Fuß im Quadrat weiten Schacht durch Erde und Geröll zu graben. — In einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß kamen die Arbeiter auf eine merkwürdige, gegen dritthalb Fuß mächtige Erdschichte, die mit vielen Holzkohlen, fingersdicken und dünneren, schlecht ge-

arbeiteten und gebrannten, theils aber auch feineren, besser gearbeiteten und gebrannten und geschmackvoll verzierten, nicht glasurten Scherben von runden und eckigen Thongefäßen, ganzen und zerbrochenen Knochen und Zähnen verschiedener Säugthiere, Geweihe von Rothhirschen und Rehen, gemengt war*). Unter dieser Schichte befand sich, dem Anscheine nach, vormals Sumpfboden, welcher vieles fossile Holz, Föhrenzapfen, Wurzeln und Blätter von Wasserpflanzen ꝛc. ꝛc. und eine Menge Land- und Wasserconchylien enthielt. — In einer Tiefe von 16 Fuß kam das öfter schon erwähnte, rostbraune Geröll, und noch 9 Fuß tiefer, der Wellenkalkfelsen. Da sich hier nun kein Mineralwasser zeigte, so sollte dieser Versuch aufgegeben, und 100 Schritte davon ein anderer angefangen werden; allein Hr. Kuhn machte, ohne besondere mechanische Vorrichtungen,

*) Vielleicht, daß der ocherbraune Ueberzug des Kalksteingerölles seinen Ursprung blos dieser Mineralquelle verdankt, die in den Urzeiten über einen Theil des Thales, soweit nämlich der Ocher vorkommt, sich verbreitete, und von den ehemaligen Bewohnern der Umgegend, in Ermanglung des Küchensalzes als diätetisches Mittel gebraucht wurde.

einen mühsamen Bohrversuch, wobei er die Genugthuung erhielt, daß bei 17 Fuß, oder im Ganzen 42 Fuß Tiefe unter dem Bohrmehl Spuren von dem schon genannten rothen Thon mit Gyps und — Mineralwasser sich zeigten.

Bei so guten Aussichten, und weil die bisher gebrauchten Bohrstangen nicht tiefer reichten, wurde den 16. September desselben Jahres mit Bohrinstrumenten aus Wilhelmsglück ein frisches Bohrloch angefangen, und damit bis zu einer Tiefe von 40, oder im Ganzen von 65 Fuß fortgefahren, wo dann plötzlich das Mineralwasser in Menge und mit so großer Gewalt aus dem Bohrloche sich hervordrängte, daß in ganz kurzer Zeit der Schacht, welcher mittlerweile mit Eichenholz ausgezimmert worden war, bis auf neun und einen halben Fuß Höhe sich anfüllte. Jezt wurde in das neue Bohrloch (nachdem vorher das früher gemachte wieder fest verstopft war) ein Teichel von Eichenholz aufgesezt, in welchem das Mineralwasser sogleich eine Höhe von 12 Fuß erreichte, und hier durch ein Loch, in welchem ein eisernes Rohr angebracht wurde, seinen Abfluß in den Brunnenkasten erhielt.

Merkwürdig ist, daß diese Quelle mit jener

an der Tauber, oder der untern, wie sie jezt im Gegensatz von dieser heißt, in unmittelbarer Verbindung steht, so daß, wenn der untere Brunnenkasten ausgeschöpft wird, das Rohr des obern Brunnens aufhört zu fließen, im Gegentheil aber ohne die mindeste physische und chemische Veränderung zu erleiden, viel stärker und reichlicher fließt, wenn der untere Brunnen durch den Austritt der Tauber, seinen gewöhnlichen Wasserstand überschreitet.

Mit dem Monate Oktober wurden für dieses Jahr die Arbeiten an dem Brunnen eingestellt, jedoch der allgemeine Beschluß gefaßt: daß mit dem Eintritt des nächsten Frühjahres, unter Anleitung und Oberaufsicht des Hrn. Hauptmanns v. Bruckmann, über die obere Quelle ein Brunnenhaus und in dessen Nähe ein Badhaus errichtet werden solle, welcher Beschluß auch in dem Jahre 1829 so weit in Ausführung kam, daß genannte zwei Häuser nicht nur unter Dach kamen, sondern das Badhaus auch in seiner innern Einrichtung so weit gedieh, daß man in 6 Zimmern daselbst baden und die Badwannen, mittelst zwei Hahnen mit warmem und kaltem Mineralwasser füllen konnte. Diese Einrichtung

hatte die angenehme Folge, daß sich ganz unerwartet ziemlich Kurgäste einfanden, und vom 23. Juni an, wo das Bad eröffnet wurde, bis zu Ende des Septembers, also in beiläufig neunzig Tagen, im Ganzen (ohngerechnet die vielen Mineralbäder, welche in der Stadt genommen wurden) 3156 Bäder, nämlich: 2946 für Bezahlende und 210 für zahlungsunfähige Kurgäste, abgegeben werden konnten.

Physische und chemische Eigenschaften der oberen Mineralquelle.

Das Wasser der oberen Mineralquelle, frisch am Brunnenrohr aufgefaßt, enthält unzählbare kleine Luftbläschen, ist vollkommen klar, helle, geruch- und farbelos, schmeckt zwar ziemlich stark, doch für die meisten Menschen nicht unangenehm prickelnd - bittersalzig. In einem schlecht verschlossenen Gefäß, z. B. einem nicht luftdicht verkorkten Kruge, zersezt es sich in wenigen Tagen, bekommt einen mehr oder weniger, aber beim Oeffnen desselben bald wieder verschwindenden Geruch nach Schwefelwasserstoffgas, und macht einen geringen ocherbraunen Niederschlag.

Der specifische Geschmack dieses Wassers an der Quelle bleibt sich, dem Anscheine nach, immer gleich, nicht so aber sein Gehalt an fixen Bestandtheilen, welche nach Zeit und Umständen ziemlich auffallend variren. Um hierüber bestimmte

Resultate zu erhalten, wurden von Hrn. Rathgeb, Provisor der hiesigen Apotheke, zu verschiedenen Zeiten bestimmte Quantitäten Mineralwasser bei gelinder Wärme bis zur Trockne abgedampft, und die jedesmal dadurch erhaltenen fixen Bestandtheile auf das sorgfältigste abgewogen. Zu gleicher Zeit wurden, weil der Gehalt an fixen Bestandtheilen des Wassers in engster Beziehung mit seinem specifischen Gewichte steht, vom Hrn. Stadtrath und Badverwalter Baumgartinger Versuche über die Eigenschwere desselben Wassers angestellt, und solche in Durchschnitts-Berechnungen nach den Monaten, wo sie angestellt wurden, in folgende Tabelle zusammen gestellt:

Monat.	Gehalt des Wassers an fixen Bestandtheilen in 16 Unzen.	Eigenschwere des Wassers bei + 12° 5 R.
Januar 1829	130,0 Gran	1,016990.
Februar	126,7 —	1,016738.
März	123,3 —	1,016082.
April	120,0 —	1,015902.
May	122,0 —	1,015925.
Juni	130,7 —	1,016990.
Juli	129,3 —	1,016870.
August	120,0 —	1,015684.
September	118,0 —	1,015315.
Oktober	122,7 —	1,016010.
November	119,3 —	1,014730.
December	130,0 —	1,016985.
Mittel	124,33 —	1,016185.

Um die natürliche Wärme dieser Quelle zu erforschen, wurden vom Hrn. Baumgartinger viele, möglichst genaue Versuche angestellt, und hiezu abwechselnd die Stunden Vormittags 10 und Nachmittags 2 Uhr gewählt. Die meisten dieser Versuche wurden innerhalb des Teichels, wo die Temperatur der Atmosphäre wenig oder

gar keinen Einfluß äussern kann, die geringere Anzahl derselben aber dicht an dem Rohr, aus dem die Quelle ihren unmittelbaren Abfluß hat, gemacht, und wobei sich, nach Durchschnitts-Berechnungen für jeden Monat, nachstehende Resultate ergaben:

Monat.	Temperatur der Quelle nach Reaumur.	Temperatur der Atmosphäre nach Reaumur.
Januar 1829	+ 8°,97.	— 5°,93.
Februar	+ 9°,03.	— 0°,11.
März	+ 8°,94.	+ 4°,46.
April	+ 9°,23.	+ 9°,33.
May	+ 9°,30.	+14°,00.
Juni	+ 9°,30.	+11°,00.
Juli	+ 9°,23.	+16°,73.
August	+ 9°,15.	+14°,75.
September	+ 9°,00.	+13°,00.
Oktober	+ 9°,22.	+ 7°,57.
November	+ 9°,00.	— 1°,60.
December	+ 8°,97.	— 4°,05.
Mittel	+ 9°,105.	+ 5°,41.

Um die Menge des Wassers, welche die obere Quelle zu einer gegebenen Zeit liefert, mit einiger Bestimmtheit angeben zu können, wurden

von Hrn. Baumgartinger mehrere Messungen zwar vorgenommen, allein dieselben sind nicht zureichend, um daraus für alle Fälle auf das ganze Jahr, gültige Schlüsse ziehen zu dürfen; indessen geht doch so viel daraus hervor, daß diese Quelle binnen einer Stunde wenigstens 283 Cubikfuß, oder binnen 24 Stunden 543 würtemberger Eimer, oder 6786 Cubikfuß Wasser liefert, welche Wassermasse bei gegenwärtigen Umständen zum Trinken, Baden und Versenden vollkommen hinreicht, zum Baden aber, durch ein anzulegendes Wasserreservoir leicht noch um Vieles vermehrt werden kann.

Bis jezt ist noch keine chemische Untersuchung mit dem Wasser besagter Quelle an Ort und Stelle vorgenommen, sondern dasselbe zu diesem Behufe und zu verschiedenen Zeiten mit möglichster Vorsicht aufgefaßt und verwahrt, verschickt worden. Die hiezu bestimmten Sendungen enthielten jedesmal acht ganz neue, wohlgereinigte und verkorkte Glasflaschen mit Mineralwasser; ein gleichfalls wohl verwahrtes Glas mit - aus 8 Pfund Mineralwasser bis zur Trockene abgedampften, fixen Bestandtheilen und einige Scrupel lufttrockenen, ocherbraunen Niederschlag von derselben Quelle.

Nach der am 10. August 1829 von Hrn. Professor Dr. C. Gmelin zu Tübingen erhaltenen Analyse dieses Wassers von einer am 17. December 1828 an ihn abgegangenen Sendung, war das specifische Gewicht desselben = 1,015423 bei + 14° R. des destillirten Wassers = 1 bei + 14° R.

Ein Pfund (zu 16 Unzen) von demselben Wasser enthielt an gasförmigen Bestandtheilen:

Kohlensaures Gas .	13,53	Par. C. Z.
Stickgas	0,38	—

An fixen Bestandtheilen:

Salzsaures Natrum	78,4287	Gran
Salzs. Kali . .	0,5054	—
Schwefels. Natrum	32,9400	—
Schwefels. Bittererde	2,7095	—
Schwefels. Kalkerde	16,5816	—
Kohlens. Kalkerde .	3,2614	—
Eisenoxyd — Spuren.		
	— : 134,4266	Gran.

Alle Salze im wasserfreien Zustande berechnet.

Dagegen enthält die den 16. Februar 1830 von Hrn. Professor Dr. Sigwart zu Tübingen erhaltene Analyse einer gleichen Menge Wassers von einer am 24. Mai 1829 an ihn abgegange-

nen Sendung: specifisches Gewicht bei 12° R. = 1,077 gasförmige Bestandtheile:

Kohlensaures Gas . .	4,68	Par. C. F.
fixe Bestandtheile:		
Salzsaures Natrum .	69,40	Gran
Salzs. Bittererde . .	0,40	—
Schwefels. Natrum .	36,94	—
Schwefels. Bittererde .	6,90	—
Schwefels. Kalk . .	9,92	—
Kohlens. Kalk . .	4,44	—
Eisen	0,03	—
—:·	128,46	Gran

im wasserfreien Zustande;

dann Spuren von Kieselerde, über 0,17 Erdharz, durch schwache Glühhitze verflüchtigbar (Wasser, brenzliches Oel, etwas Salzsäure, mit Zurücklassung von etwas Kohle	18,8	—
—:·	147,26	Gran.

Der ocherbraune Niederschlag an der Quelle besteht hauptsächlich aus Eisenoxydhydrat nebst et-

was kohlensaurem Kalk (welcher leztere wahrscheinlich blos zufällig beim Auffassen des erstern beigemengt wurde).

Vorstehende Analysen weichen, wie man bei einer Zusammenstellung derselben leicht sieht, besonders in quantitativer Hinsicht bedeutend von einander ab. Ob nun die Ursache dieser Abweichung in dem Mineralwasser an und für sich, oder in der Art und Weise seiner Untersuchung liege? läßt sich im Augenblick um so weniger entscheiden, als dergleichen Erscheinungen gar nicht ungewöhnlich sind, und auch bei andern Mineralbrunnen vorkommen. Am bedeutendsten möchte wohl aber diese Abweichung hinsichtlich der gasförmigen Bestandtheile ausfallen, wenn das Wasser an der Quelle selbst untersucht würde, weil es nicht fehlt, daß auch bei der vorsichtigsten Füllung und möglichst schnellen Verkorkung der Flaschen ein Theil der freien Kohlensäure verloren geht. Hr. Provisor Rathgeb machte zwar in dieser Beziehung am 17. März 1830 einen chemischen Versuch an Ort und Stelle, und erhielt von einem Pfund (zu 16 Unzen) Mineralwasser 15,08235 Par. C. Z. freie Kohlensäure; allein da dieser Versuch, schon als Versuch, und dann noch als

solcher, ganz allein da steht, so kann auch er nicht als entscheidend betrachtet werden.

Bei solcher Gestalt der Sache trösten wir uns mit dem Ausspruche des Theophrastus Paracelsus, der ganz richtig sagt: „So wir nun wellen erkennen die tugend und art der beder, zu wissen was für miner dieselbigen inhalten, so müssen dieselben art genommen werden von den kreften und proben, so sy thund und verbringend, in dem so sy die krankheyten vil oder wenig, gar oder etlichs theils gesund machen, es mag auch da kein andre prob auff die beder erfunden werden ꝛc. Also ein yetliches ding, das in der natur ist, auß seinen früchten in die erkanntnuß gebracht sol werden.“ *)

Die große Aehnlichkeit unseres Mineralwassers, in qualitativer Hinsicht, mit jenem zu Canstatt, Kissingen, Bocklet und Brückenau ersieht man aus der, dem Anhange beigefügten, vergleichenden Tabelle.

---

*) S. Bederbüchlein ꝛc. übersezt von Dr. A. v. Bodenstein 1562. im 5. Tractat, 1. Cap. Von erkennung der natur aller Bedern.

Wirkungen des Mineralwassers auf den lebenden thierischen Organismus.

Die nächsten wesentlichen Wirkungen, welche auf den Genuß dieses Wassers, besonders der obern - als der am meisten gebrauchten - Quelle erfolgen, bestehen darin, daß, wenigstens bei der Mehrzahl der Menschen, der Abgang des Urins und Stuhlgangs auf eine sanfte, schmerzlose Weise befördert, der Herzschlag nicht merklich verändert, die Eßlust vermehrt, die Verdauung gebessert und ein lange nicht gefühltes Wohlseyn bewirkt wird; daß es auch den Schafen und dem Rindvieh, wenn ihr trockenes Futter öfter mit demselben benezt wird, sehr gut bekommt und ihre Freßlust auffallend zunimmt.

Ob nun schon hieraus, so wie auch aus den Resultaten der mit diesem Mineralwasser vorgenommenen chemischen Untersuchung kein sicherer

Schluß über seine Natur und Wirkung auf den kranken, menschlichen Körper (namentlich in Bezug auf die eigenthümlichen Mischungs-Verhältnisse der in dem Wasser enthaltenen Mineralien, und die daraus allenfalls entspringenden Nebenwirkungen) gezogen werden kann; so läßt sich doch in Vergleichung mit den Wirkungen ähnlicher längst berühmter Mineralquellen und in Verbindung mit den Erfahrungen, welche bis jezt an Ort und Stelle darüber gemacht wurden, vorläufig annehmen, daß dasselbe zweckmäßig gebraucht, kühlend, auflösend, ableitend, alle Ab- und Aussonderungen befördernd, die bestehenden Mischungs-Verhältnisse der Säfte umändernd, die Thätigkeit der Schleimhäute, besonders der Lungen und des Darmkanales, vermehrend, zugleich auch, als gelindes Reizmittel vortheilhaft auf das Nervensystem wirke und, daß es daher bei Berücksichtigung der Umstände mit Nutzen anzuwenden seye: gegen Magen- und Verdauungs-Beschwerden, zumal gegen solche, die von schadhaften Stoffen im Darmkanal herrühren; gegen Neigung zu Hartleibigkeit, Infarcten und daraus entspringenden mannigfaltigen Leiden; gegen Störungen und Stockungen des Blutum-

laufes, zumal bei örtlicher Vollblütigkeit und Ueberfüllung der Blutadern, hauptsächlich des Pfordtadersystems und den hieraus entspringenden mannigfaltigen Krankheitsformen, wie z. B. gegen mancherlei Nervenleiden, die ihren Siz in dem Unterleibe haben, gegen materielle Hypochondrie und Hysterie, gegen Hämorrhoidal- und Menstrualleiden, Krankheiten der Leber, Milz, der Harnwerkzeuge 2c., gegen häufig wiederkehrenden Andrang des Blutes nach dem Kopfe oder der Brust; ferner bei Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems, vorzüglich bei langwierigen Brustleiden, Schleimanhäufungen, bei Scropheln, chronischer Augenentzündung, Scirrhus 2c.; bei Wurmkrankheiten, auch bei Gicht, Rheumatismus, bei chronischen Hautausschlägen, wie bei Flechten, Kraz u. s. w.

Bei welchen körperlichen Umständen und Anlagen der Gebrauch dieses Mineralwassers geradezu schädlich wirke? ließe sich allenfalls theoretisch, nicht aber aus den bisher gemachten Erfahrungen nachweisen; denn die Fälle, wo es nachtheilig wirkte, rührten weniger von dem vorschriftsmässigen Gebrauche, als vielmehr von dem Mißbrauche desselben her!

Ohnstreitig die Mehrzahl der Beobachtungen über seine Wirkungen, betrafen Kranke, welche an Unterleibsbeschwerden aller Art litten, und diese waren es auch, die meistentheils vollkommen geheilt, oder doch sehr erleichtert die Heilanstalt verließen.

Nachstehende, zwar nur kurz, aber treu erzählte Krankheitsgeschichten, die verwichenes Jahr von den Aerzten: Hrn. Hofrath Dr. Röser, Hrn. Rath Dr. Röser und dem Verfasser, an Ort und Stelle beobachtet worden sind, mögen hier als Belege zu dem eben Vorgetragenen dienen. Daß die Kranken nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens und Wohnortes aufgeführt wurden, geschah blos: weil eine nähere Bezeichnung Manchem unangenehm seyn dürfte, und weil überhaupt hier der Name nichts zu Sache thut.

1.) C. B. aus C., ein Mann von etlich und fünfzig Jahren, kräftigem Körper und sitzender Lebensart, der seit seinen Kinderjahren noch wenig krank war, litt seit den lezten vier Jahren an trägem, unregelmäßigem Stuhlgang, zu welchem sich öfter Schmerzen im Kreuz und der Nierengegend, mit hypochondrischer Gemüthsverstimmung

gesellte, und gegen welches Uebel er eine Mischung von Weinstein und Schwefel gewöhnlich mit dem besten Erfolge anwendete. Im Winter 1828 auf 1829 wurde bei fortwährend guter Eßlust, der Stuhlgang fester und seltener, so daß er kaum alle zwei bis drei Tage einmal, und zwar unter vielen Leiden, erfolgte. Als sich nun hiezu noch, bei unverändert klarem, hellgelbem Urin, mannigfaltige Magen- und Verdauungsbeschwerden und ein Schmerz in dem linken Oberschenkel, nach dem Laufe des ischiatischen Nerven, nebst einer lähmungartigen Schwäche desselben Fußes gesellte, wodurch er auch an der geringen Bewegung, die er sich bisher noch täglich machen konnte, gehindert wurde, auch die erwähnten Pulver ihre Dienste gänzlich versagten, so fieng er schon im Monat März 1829 an, eine regelmäßige Trinkkur an der Quelle selbst, zu welcher er sich in den ersten Tagen nur mühsam schleppte, zu gebrauchen, worauf sich bald reichliche, breiartige, mit zähem Schleim und in den ersten Tagen mit Infarcten gemischte Stühle, und zwar mit grosser Erleichterung der angegebenen Zufälle, einstellten. Diese Kur sezte er nun mit so gutem Erfolge fort, daß er zu Anfang des Monats

Juni sich vollkommen gesund fühlend, dieselbe aussezte, und bisher (seit 9 Monaten) bei erwünschter Eßlust täglich regelmäßigen Stuhl hat, von heiterer Laune ist, und sich so erleichtert fühlt, daß er, welches längst nicht mehr geschehen, Stunden lange Märsche über Berg und Thal, ohne alle Beschwerden machen kann.

2.) * Hr. S. aus M., 21 Jahre alt, litt seit 2 Jahren an stark belegter Zunge mit Mangel an Eßlust. Viele Mittel wurden dagegen, aber alle ohne günstigen Erfolg, angewendet. Schon nach 12 Bädern, womit der Genuß des Wassers bis zur abführenden Wirkung verbunden wurde, war die Zunge rein und die Eßlust um Vieles besser. Nach mehreren 20 Bädern verließ er Mergentheim ganz hergestellt. Seine Zunge ist jezt stets rein und die Eßlust sehr gut. Nach dem Gebrauch der ersten Bäder klagte er über starkes Reißen in den Gliedern, welches sich aber nach wenigen Tagen wieder verlor.

3.) * Hr. G. aus D., 25 Jahre alt, litt schon seit mehreren Jahren an hypochondrischen Beschwerden des Unterleibs, und verließ nach mehreren 30 Bädern, völlig hergestellt, den Badort. Auch er verband den innern Genuß des

Wassers bis zur gelind abführenden Wirkung mit dem Baden.

4.) Fräulein N. aus D., 23 Jahre alt, gut gebaut, aber zart organisirt, fieng erst nach ihrem 18ten Jahre an zu menstruiren, bekam von dieser Zeit ihre Regeln immer nur sparsam und mehrere Tage später, als es seyn sollte, auch jedesmal mit kolikartigen Krämpfen. In der Zwischenzeit klagte sie über traurige Gemüthsstimmung, Mattigkeit, trägen Stuhl, wenig Eßlust, und bald nach dem Essen über Drücken im Magen; bei leichter Bewegung über krankhaftes Herzklopfen und Andrang des Blutes gegen den Kopf. Kurz vor ihrer Ankunft dahier, im Monat Juli, hatte sie eben wieder sehr beschwerlich menstruirt. Ihre Kur fieng sie nun damit an, daß sie täglich früh an der Quelle einen Schoppen Mineralwasser trank. Da sie hierauf keine Wirkung spürte, und der Stuhlgang nach wie vor träge blieb, so verband sie, vom sechsten Tage der Kur an, mit dem Trinken auch das Baden; worauf dann, aber auch erst nach einigen Tagen, der Stuhlgang gelinder wurde, und wenigstens acht Tage lang, täglich eine Menge Infarcten ausleerte. Nach dieser Zeit mußte sie, weil auch geringe Portio-

nen Mineralwasser ihr schon schwächendes Laxiren verursachte, das Trinken desselben ganz aufgeben, befand sich übrigens bei fortgeseztem Gebrauche des Bades täglich wohler und heiterer. Zu Ende der vierten Woche stellten sich ihre Regeln, die sie erst in einigen Tagen erwartete, früh Morgens ganz unerwartet und völlig schmerzlos ein, worauf Patientin unaufhaltbar das Bad und Mergentheim verließ und, wie neu geboren, ihrer Heimath zueilte.

5.) * Frau M. J. aus H., in den fünfziger Jahren, wurde fast ein Jahr lang von zwei Aerzten an knotiger Lungensucht mit zu Verhärtung hinneigender Leber, ohne Erfolg behandelt. Das zum Schweigen gebrachte Lungenleiden wurde offenbar wieder zeitweise von dem Leberleiden aufgeregt. Man rieth ihr daher das hiesige Bad, so wie das Trinken des Mineralwassers in der Stärke, daß dadurch stets gelinde Oeffnung erhalten würde. Nach 10 Bädern fühlte sie schon große Erleichterung im Husten, obgleich das Auszehrungsfieber noch andauerte. Die Eßlust vermehrte sich, und der Stuhl war täglich gelinde. Nebenbei trank sie einen verordneten Thee aus Sarsaparill und Bittersüß. In der Mitte des

Septembers verließ sie, nach einigen 20 gebrauchten Bädern, Mergentheim, troz der - während ihrer Badezeit meist sehr ungünstigen Witterung, unendlich erleichtert, so daß sie sich einige Wochen später unter die Gesunden rechnete, lezten Winter an Körperumfang und an Kräften zunahm, und sich jezt noch vollkommen wohl befindet.

6.) * M., eine Dienstmagd von hier, einige 40 Jahre alt, besserte sich auf die Anwendung der Bäder der Art, daß sie leztes Spätjahr und den Winter bei ihrem knotigen Lungenleiden mit Stockung in der Leber ohne Arzneigebrauch durchkam, und sich so erträglich befand, daß sie ihrem Geschäfte als Köchin, noch heute ganz gut vorsteht.

7.) * Frau N. aus W. in Baiern, 40 Jahre alt, litt nach einem Frieselausschlag, über ein Jahr lang an Leberverhärtung, welche durch die aufgetriebenen Bauchdecken deutlich zu fühlen war, nebst allgemeiner Hautwassersucht. Die dabei vorhandene Stuhlverstopfung erforderte den Genuß des Wassers in großer Quantität. Anfangs der Badekur war bei ihr die Klage über herumziehende Schmerzen in allen Gliedern; allein leztere verloren sich beim Fortgebrauche der Bäder, die wässerige Geschwulst verminderte sich.

Die Härte der Leber war immer noch zu fühlen, doch fühlte sich Patientin nach 30 Bädern sehr erleichtert. Auf ärztliches Anrathen nahm sie einen starken Vorrath Wassers zum innerlichen Gebrauch mit in ihre Heimath. Den verflossenen Winter versicherte sie zwar, völlig hergestellt zu seyn; doch trank sie immer noch täglich ihre Portion Mineralwasser.

8.) L. W. aus G. in Hessen, 26 Jahre alt, von sanguinischem Temperament und schlankem doch kräftigem Körperbau und breiter Brust, litt in Folge eines vernachläßigten Catarrhs, den er sich durch plötzliche Erkältung im Wasser zugezogen hatte, schon seit mehreren Monaten an periodischer, vorzüglich früh morgens sich einstellender, Heiserkeit, häufigem Husten mit reichlichem, nicht selten mit Blutspuren vermengtem Schleimauswurf, Nachtschweißen und merklicher Abnahme seiner Kräfte. Den 9. August 1829 fieng er nach ärztlicher Anleitung an, den Brunnen zu gebrauchen, trank früh und badete Nachmittags und schon am 25. desselben Monats verließ er die Anstalt wieder, indem seine Brust frei, seine Stimme rein war und die Nachtschweiße,

so wie der Husten nebst Auswurf sich gänzlich verloren hatten.

9.) M. M. aus A., 24 Jahre alt, groß und schlank, mit schmaler, flacher Brust und langem Halse, doch seiner Aussage nach immer gesund, bekam zu Ende des Monats März 1829, nach allzureichlich genossenem neuen Wein, heftigen Bluthusten, der bei streng antiphlogistischem und sonst zwekmäßigem Verhalten binnen 14 Tagen, neben unausgesezt fortdauerndem, lästigem Krampfhusten, einige Male wiederkehrte. Allmählig gesellten sich hiezu flüchtige Stiche und vermehrter Schmerz in der Brust, beengter Athem und Fieber. Gegen Ende des Monats April entleerte ein Lungengeschwür ungemein vielen, höchst stinkenden Eiter, wobei die Kräfte des Kranken zusehends sanken und er sein Lager, bei gänzlich verlorner Eßlust und fortdauerndem Eiterauswurf nicht mehr verlassen konnte. In diesem hoffnungslosen Zustande verlangte er, mit Beiseitsetzung aller Arzneien, die ihm zuwider wurden, von unserem Mineralwasser zu trinken, und, da dem Anscheine nach nicht mehr viel zu verlieren war, so wurde seinem Wunsche willfahrt. Er trank anfänglich blos Morgens, später auch

Abends, jedesmal 8 bis 10 Unzen Mineralwasser ungemischt und frisch von der Quelle her, worauf er sich auffallend besserte; namentlich stellte sich seine Eßlust wieder ein. Zu Ende des Monats Mai war seine Genesung schon so weit vorgeschritten, daß der Eiterauswurf beträchtlich nachgelassen, das Fieber ihn verlassen hatte und er in heiteren Tagen Anfangs mit, später ohne Führer, die Mineralquelle besuchte, um an Ort und Stelle seine Portion Wasser zu trinken, als plötzlich Alles sich wieder verschlimmerte und den 4. Juni abermals ein doch minder bedeutendes Lungengeschwür sich entleerte, worauf, bei fortwährendem, kurmäßigen Trinken des Mineralwassers, seine Umstände so schnell sich besserten, daß er den 27. Juli 1829. ohne Husten, Fieber und beschwerten Athem und, nach seinem eigenen Geständniß, völlig gesund, Mergentheim verließ.

10.) Frau P. aus C., einige 30 Jahre alt, eine sehr zart gebaute Blondine, die schon mehrere Male glücklich und leicht geboren hatte, litt, als sie hieher kam, an ziemlich weit entwickelter Lungenvereiterung, weswegen sie das Mineralwasser an der Quelle, mit Milch vermischt, trank. Gegen Verordnung und Warnung badete sie und

bekam bald einen so heftigen Bluthusten, daß nur ein günstiger Zufall sie vom gewissen Tod in der Badwanne rettete.

11.) J. S. aus O., ein Mann von 72 Jahren, mittlerer Größe, muskulös und für sein Alter noch sehr rüstig und lebhaft, hatte, ausser den Beschwerden eines Leistenbruchs, der durch eine gute Bandage geschüzt war, seit vielen Jahren keine Krankheit und alle natürlichen Verrichtungen waren bei ihm in gehöriger Ordnung bis zum Winter 1828 auf 1829, wo er öfter über verlorne Eßlust, saueres Aufstoßen, Blähungen, Schwindel und trägen Stuhlgang klagte und dagegen mehrere Arzneien ohne dauernde Hülfe gebrauchte, und als sich im April 1829 zu seinem bisherigen Leiden eine oft wiederkehrende Urinverhaltung gesellte, so gebrauchte er auf ärztlichen Rath eine Trinkkur, fieng mit einem halben Schoppen an, und da er hierauf keine Wirkung spürte, so stieg er allmälig bis zu 2 Schoppen täglich, die er früh nüchtern an der Quelle genoß, und jezt bekam er, mit auffallender Linderung seiner Beschwerden, reichlichen, breiartigen Stuhlgang und mit seinem Urin verlor er eine Menge runden, gelbröthlichen Gries von der

Größe eines Hanfkornes und kleiner. Er blieb dann, nachdem er die Kur 2 Monate lang, mehr aus Gewohnheit als Bedürfniß, fortgesezt hatte, vom Gries und den damit verbundenen Beschwerden befreit.

12.) Mehreren Kindern, theils solchen, die gelegentlich zum Brunnen kamen und da Wasser nach Belieben tranken, theils aber auch denen, die wegen scrophulöser Anlage und Schleim-Anhäufung in den ersten Wegen, die Trinkkur regelmäßig gebrauchten, giengen mit dem Stuhlgange, auch einigemale ohne denselben, eine Menge Spulwürmer ab.

13.) H. P. aus M., ein 3 Jahre alter blonder Knabe, mit bedeutend ausgebildeter Scrophelkrankheit, litt seit einem halben Jahre an heftiger Augenentzündung mit Verdunkelung der Hornhaut des rechten Auges, die auch der sorgfältigsten diätetischen und ärztlichen Behandlung widerstand. Im Monat Juli 1829 fieng er, mit Weglassung aller Arzneien, aber Beibehaltung einer zweckmäßigen Diät, an, täglich mehrere Unzen Mineralwasser zu trinken und in demselben zu baden, welches so wohlthätig wirkte, daß im Monat September nicht nur die Augenent-

zündung und Verdunkelung der Hornhaut, sondern überhaupt die Scrophelkrankheit geheilt war; und er seit dieser Zeit ungemeine Fortschritte in seiner physischen und psychischen Entwicklung machte.

14.) * L. K. aus C., ein 20 Jahre altes Mädchen von bleichem, rachitischem Aussehen und mit mehreren Spuren von in der Kindheit überstandenen scrophulösen Leiden. Nahe an einem Jahr konnte sie, wegen Beinfraß des rechten Knöchelfußgelenkes, das Zimmer nicht mehr verlassen. Durch den Gebrauch von ungefähr 40 Mineralbädern kam sie so weit, daß sie mittelst eines Stockes, ohne Schmerzen und zur Verwunderung Aller, die sie früher sahen, umhergehen konnte. Einige der Wunden heilten, die Geschwulst des Fußes besserte sich sehr, seitdem, während der Badezeit einige Knochenstückchen sich absonderten, und die früher fast unerträglichen Schmerzen ließen ganz nach.

15.) * K. F. aus N., ein Mädchen von 8 Jahren, wurde durch den fünf Wochen langen Gebrauch der Trink- und Badekur vom Beinfraß der Hand und Fußwurzelknochen — gegen welches Leiden Jahre lang, viele Mittel, wodurch sich in lezterer Zeit, vor dem Gebrauch des Bades, das

Leiden allerdings gebessert hatte, angewandt worden waren — vollkommen hergestellt, so daß es während leztem Herbst und Winter ganz gesund blieb.

16.) * Frau Z. aus N., 50 Jahre alt, erlangte durch den Gebrauch des Bades eine derartige Besserung des Beinfraßes am Ellenbogen und Kniegelenk, daß lezten Winter das Uebel heilte, nachdem sie früher lange Zeit vergeblich die verschiedensten Mittel gebraucht hatte. Anchylosen der Gelenke, sind jezt die einzigen Ueberbleibsel. Auch sie klagte Anfangs der Badekur über bedeutende Vermehrung der Schmerzen in den kranken Theilen.

17.) * Frau v. S. aus A. empfand auf den Gebrauch des Bades eine bedeutende Verminderung der scirrhösen Brustdrüse, so daß sich leztere, die vor dem Gebrauch des Bades fest auf den Rippen saß, leicht hin und her schieben läßt.

18.) * Hr. L. aus D. im Großherzogthum Baden, 25 Jahre alt, war beinahe ein Jahr lang mit rheumatischen Beschwerden der Brustmuskeln und Rippenknorpeln geplagt. Vergeblich wurden verschiedene Mittel angewendet. Das einige Wochen gebrauchte Bad nebst der innerlichen Anwen-

4 *

dung des Wassers schaffte große Ereichterung; mußte aber wegen der im September eingetretenen schlechten Witterung unterbrochen werden. Lezten Winter wurde das Leiden wieder ärger, und wich bis jezt noch nicht denen dagegen angewendeten Mitteln. Hoffentlich wird eine anhaltende dießjährige Badekur dasselbe beseitigen.

19.) * Hr. M. aus B. im Königreich Baiern, ein Mann von sehr schwächlicher magerer Constitution, in einem an die sechziger grenzenden Alter, litt, neben den unregelmäßig im Körper umherziehenden Gichtschmerzen, seit mehr als einem halben Jahre an chronischer, catarrhalischer Augenentzündung mit gichtischer Complication, wogegen er von verschiedenen Aerzten seiner Gegend und Würzburgs, ohne Erfolg stets Mittel gebrauchte. Er hatte einen sehr beschleunigten Puls, und der Urin machte immer starke Sedimente; Schwindel, Kopfweh, Ohrensaußen waren ebenfalls stete Klagen. Nach 7 im August vorigen Jahres angewandten Bädern war das Reißen in den Extremitäten zwar vermehrt, allein die Augenentzündung schon merklich gebessert und der Kopf freier. Vor jedem Bade trank er einen halben Schoppen Wasser, wodurch gelinde Oeff-

nung erhalten wurde. Nach einigen 20 genommenen Bädern war von der Augenentzündung keine Spur mehr vorhanden, der Kopf frei, in den Gliedern fühlte er sich leicht, der Urin machte kein Sediment mehr, und ausser dem noch immer etwas beschleunigten, jedoch gegen früher sehr reducirten Puls, war kein Krankheitssymtom mehr vorhanden.

20.) * Frau S. aus B. im Großherzogthum Baden, einige 40 Jahre alt, leidet schon lange an herumziehender Gicht mit stets gereizter Cirkulation. Sie fand nach dem Gebrauche von 14 Bädern die Schmerzen in den Gliedern bedeutend ärger. Auch trank sie das Wasser so stark, daß sie täglich einigemal gelinde Stühle hatte. Nach einigen und zwanzig Bädern fühlte sie sich so erleichtert, daß sie nach Hause kehrte, wo die Besserung zusehends fortschritt.

21.) * Frau W. aus M., einige 50 Jahre alt, bekam auf den mehrwöchigen Gebrauch der Bäder, nachdem sie früher wider ihre ausgebildete Gicht mit einiger Erleichterung die Plumerischen Pulver Gum. Guajac. Vin. Sem. Cholch. Gum. Gacaijac. Vol. Vesicantia ꝛc. zwar angewendet, aber dadurch nicht von ihrem Leiden befreit

werden, und zum Gebrauch ihrer Glieder kommen konnte — ihre Gesundheit wieder vollkommen, so daß sich auch leztem Winter keine Spur von Gicht mehr zeigte.

22.) * Frau L. aus M., in den dreißiger Jahren, fand auf den innern Gebrauch des Wassers, nebst der Anwendung der Bäder, nicht nur allein während der mehrwöchigen Badezeit, sondern hauptsächlich nachher und vergangenen Winter die größte Erleichterung in ihrem schon so vieljährigen Gichtleiden, welches mit steten Wallungen im Blut und besonderer Neigung zu Leberaffectionen verbunden ist; und größere Erleichterung, als sie sich derer von dem früheren Gebrauche eines Wiesbadens und eines Löwensteiner Bades rühmen konnte.

23.) * Frau S. aus M., in den sechziger Jahren, erhielt in ihrer herumziehenden Gicht, welche besonders Zug auf die Brustorgane hat, auf die Bäder und den Gebrauch des Wassers innerlich, sehr große Erleichterung. Sie nahm gegen 30 Bäder.

24.) * Hr. B. H. aus R. im Königreich Baiern, im Anfang der siebenziger Jahre stehend, erfreute sich schon nach 8 Bädern der vollkomme-

nen Herstellung von einem lange dauernden und allen Mitteln Troz bietenden Gichtschmerz im rechten Schenkel.

25.) Frau D. aus B. im Königreich Baiern, 43 Jahre alt, litt seit 23 Jahren an mehr und minder heftiger unregelmäßiger Gicht. 1826, nach einer glücklich überstandenen Brustentzündung, entwickelte sich die Gicht in einem ungewöhnlich hohen Grade, so daß der Zustand der Kranken endlich an Lähmuug gränzte und einen unglücklichen Ausgang drohte. Hiezu gesellte sich noch 1827 ein sehr beschwerlicher weisser Fluß. Durch die zweckmäßige Behandlung ihres Arztes, Hrn. Dr. Sp. wurde ihr Gichtleiden wieder in so weit beseitiget, daß sie im Sommer 1829 auf seinen Rath eine Reise (von 28 Stunden Weg) hieher nach Mergentheim machte, wo sie eine Trink- und Badekur gebrauchte, und nach 18 Bädern von Gicht und weissem Fluß sich nicht nur befreit fühlte, sondern auch bis jezt (den 20. April 1830) von beiden hartnäckigen Uebeln vollkommen befreit blieb.

26.) L. L., ein armer, schlecht genährter und 32 Jahre alter Mann von A., hatte während der lezten 5 bis 6 Jahre mit Gicht zu

kämpfen, und konnte, in Folge derselben, seit einem Jahre wegen sehr geschwächten, aufgetriebenen Fußgelenken, sich nur mühsam von einer Stelle zu der andern bewegen. Zu Anfang des Monats Juli begann er mit der Trink- und Badekur zugleich, d. h. früh morgens trank er gegen 12 Unzen Mineralwasser, und einige Stunden nachher gieng er in das Bad, worin er gewöhnlich $\frac{3}{4}$tel bis eine ganze Stunde sehr behaglich verweilte, und - nachdem er auf solche Weise 40 Bäder genommen hatte - war seine Besserung so auffallend, daß er, bei lebhaftem Aussehen und sonstigem Wohlbefinden, schon größere Strecken ohne Krücken gehen konnte, und nun die Ueberzeugung hegt: in diesem Jahre durch den wiederholten Gebrauch der Brunnenkur, seine Gesundheit wieder vollkommen zu erhalten.

27.) * Hr. U. aus B. 30 Jahre alt, wurde durch einige 20 Bäder von einem die untern Extremitäten einnehmenden, schon Jahre lang dauernden nässenden Flechtenausschlag befreit.

28.) M. B. aus Z. 25 Jahre alt, von robustem Körper und heiterem, lebhaftem Geist, leidet schon von Jugend auf an borkenartiger Flechte, welche sich auf dem ganzen Umfange der Arme

und Füße und auf dem Unterleibe verbreitet hat und gegen die er schon viele Mittel innerlich und äußerlich, aber erfolglos, anwendete. Im Monat Juli 1829. gebrauchte er den hiesigen Mineralbrunnen. Erst trank er 8 Tage lang das Wasser kurmäßig, wobei er zweimal täglich Stuhlgang bekam. Hierauf sezte er die Trinkkur aus, nahm dagegen früh und Abends eine Messerspitze voll Schwefelblumen und verweilte täglich eine Stunde lang im Bade, auch bediente er sich im Verlaufe der Kur blos einer milden Pflanzenkost, und nachdem er auf solche Weise 36 Bäder von 26 bis 30 Gr. R. genommen hatte und schon fast abgeheilt war, mußte er, wegen Familienangelegenheiten plötzlich die Anstalt verlassen.

29.) C. F. G. aus St. 19 Jahre alt, litt an der kleinen über den ganzen Körper verbreiteten Krätze. Durch Schwefelblumen, von denen er 14 Tage lang Morgens und Abends eine Messerspitze voll nahm und 18 Mineralbäder, die er vom 20. August bis 21. Septbr. 1829. gebrauchte, wurde er vollständig geheilt.

Noch zwei durchreisende Handwerkspursche, die erst seit Kurzem angesteckt waren, gebrauch-

ten dieselbe Kur und konnten schon nach Verlauf von 14 Tagen geheilt entlassen werden.

Hr. Oberamtsthierarzt Kellermann dahier machte vergangenes Jahr folgende Erfahrungen:

Ein 7 Jahre altes Pferd hatte die Raude, er ließ es deswegen 3 bis 4 mal täglich mit frischem Mineralwasser waschen, das Futter mit demselben Wasser benetzen und täglich davon gewisse Quantitäten, wöchentlich aber zweimal so viel davon saufen, daß jedesmal Laxiren entstand, worauf die Krankheit, ohne daß sonst noch Arzneien gebraucht worden wären, innerhalb vier Wochen radical heilte.

Ein anderes 14jähriges Pferd wurde auf dieselbe Art behandelt und binnen sechs Wochen von der Raude geheilt.

Auf ganz gleiche Weise behandelte derselbe zwei Pferde, eines von 5 und das andere von 9 Jahren, welche beide an Straubfüßen litten und heilte das jüngere in 7 und das ältere in 9 Wochen.

Einige Pferde, welche durch plötzlich unterdrückte Ausdünstung an der Rehe, andere an

Rheumatismen litten, ließ er öfter des Tags mit warmem Mineralwasser waschen, und dann warm zudecken, auch kaltes Mineralwasser, doch nicht bis zum Laxiren, saufen, und heilte sie so in ganz kurzer Zeit.

Mehrere Stücke Rindvieh von verschiedenem Alter, die an Verstopfung erkrankten, heilte er in wenigen Tagen dadurch, daß er 2 bis 3 Maas Mineralwasser einschütten und nebenbei Klystiere geben ließ.

Brunnen- und Bad-Anstalten.

Da die Heilanstalt vergangenes Jahr erst gegründet wurde, und die untere Quelle auf einer kahlen Wiese, die obere aber auf Ackerfeld liegt, von welchem noch lezten Sommer Roggen und Kartoffeln geerndtet wurden, so lassen sich schon der Natur der Sache nach auf dem Brunnenplatze noch keine ausgeführten Anlagen erwarten, welche der Umgebung die Spuren der früheren Gestalt benähmen. Indessen ist zu Verschönerung des Platzes schon Vieles geschehen und nicht zu bezweifeln, daß, wenn das Bad mehr in Aufnahme kommen sollte, noch Manches zur bessern Einrichtung desselben und zur Bequemlichkeit der Kurgäste in Ausführung gebracht werde.

Bereits hat die Stadt an der unteren Quelle zwei Morgen Wiesen, die ihrer Länge nach auf der Westseite von der Tauber begränzt werden,

und an der oberen Quelle zehn Morgen Acker-
feld angekauft, somit einstweilen für Raum zu
Anlagen und zu Erbauung der nöthigen Häuser,
Stallungen rc. rc. hinlänglich gesorgt; allein, was
— ohne Schuld der Stadt — dieser gemeinnützigen
Anstalt zum Nachtheile gereicht, ist, daß Wiese
und Ackerfeld nicht an einem Stücke sind und ein
zwischen liegender Privatacker die unmittelbare
Verbindung der unteren mit der oberen Quelle
hindert, den Plan zu den vorgehabten Anlagen
unausführbar macht und daß, weil im Sommer
nicht beizukommen ist, die untere Quelle, troß
ihren anerkannten Heilkräfte, nur selten benützt
und in ihrer Umgebung nichts weiter unternom-
men werden kann, als was oben angegeben wor-
den ist!

Das Brunnenhaus, innerhalb welchem die
obere Quelle sich befindet, ist 70 Fuß lang, 25 Fuß
breit und seine Fronte macht mit dem Meridian
einen Winkel von 64 Grad von N. gegen W.
Es hat in der Mitte ein Avantcorps mit vier
Säulen in dorischem Style, welches zugleich ei-
nen Balkon bildet. In dem Stocke zu ebener
Erde ist in dem einen Flügelbau die Wohnung
des Brunnenmeisters und in dem andern ein Ge-

sellschaftszimmer nebst einer Treppe, die zu der in dem Erdgeschosse befindlichen Brunnenstube führt. In dem Mittelbau ist ein Salon 27 Fuß lang und breit, der in der Mitte eine 10 Fuß weite, runde mit einer Grillage umgebene Oeffnung hat, durch welche man hinunter zu der 20 Fuß tiefer liegenden Quelle in der Brunnenstube sehen kann. Vor der Brunnenstube ausserhalb des Gebäudes ist ein bogenförmiger Vorplatz mit einer Böschung, an welcher Treppen angebracht sind, die vom Freien aus, durch Bogenöffnungen, in die Brunnenstube führen; die Böschung selbst ist mit einem niedrigen Staketenzaun umgeben. Auf der hintern Seite der Brunnenstube ist auf einer Halbetage eine Maschine angebracht, durch welche das Mineralwasser mittelst eines Druckwerkes in die obere Etage gebracht wird, von wo aus es theils zum Badhaus gelangt, theils, durch eine besondere Vorrichtung ausser dem Hause in Fässer zum Versenden auf der Achse, gebracht werden kann.

Westlich und 50 Fuß von diesem Brunnenhaus entfernt, aber auf derselben Linie, stehet das Badhaus. Dieses ist einstöckig, 300 Fuß lang, 25 Fuß breit und hat einen zweistöckigen Mittel-

Bau von 28 Fuß Länge und 23 Fuß Tiefe, der in der untern Etage zwei Zimmer, in der obern aber einen Salon hat. In den beiden Flügeln befinden sich, soweit erhöht über das äussere Terrain, daß kein Fußgänger von aussen hineinsehen kann, vierzehn geräumige, freundliche und gut möblirte Badzimmer (von welchen Nro. I. die Vorrichtung zu einem Dusch- und Tropfbad enthält); ferner: ein Unterhaltungszimmer, drei Treppen, die in den Salon und in die Dachräume führen, zwei Abtritte, zwei Küchen nebst der Wohnung des Bademeisters, und durch das ganze Gebäude zieht sich ein heller, mit Fenstern versehener Gang, von welchem aus man in jedes Zimmer gelangt. Dieser Gang ist 260 Fuß lang, nahe 8 Fuß breit und an beiden Enden durch die Küchenthüren abgeschlossen, und kann, da er von Luftzug ganz frei ist, bei übler Witterung zum Spaziergang der Badgäste dienen.

Die Wasserleitung zu den Badzimmern geschieht, wie gewöhnlich, durch zwei Teicheln, wovon der eine das kalte, der andere das warme Wasser enthält. In der Nähe jeder Badwanne befinden sich, neben einem Glockenzug, zwei messingene Hahnen, durch die der Badende nach

Belieben kaltes oder warmes Wasser zulassen kann.

In der Umgebung der eben genannten Häuser werden noch diesen Augenblick mancherlei Anlagen gemacht und, um auf dem nächsten und angenehmsten Wege von der Stadt durch den königlichen Park zum Bade zu gelangen, wird eine Brücke über die Tauber geschlagen.

Da man aus Mangel an einem Kurhaus und Wirthshaus in der Badanstalt noch nicht logiren kann, so ist wenigstens einstweilen dafür gesorgt, daß Kurgäste aller Art ihr gutes Unterkommen in der Stadt, und zwar ebensowohl in Gasthäusern, als in Privatwohnungen finden. Die zu vermiethenden Zimmer — die hinsichtlich ihres Miethpreißes, ihrer Lage und sonstigen Beschaffenheit bei der Badverwaltung erfragt werden können — sind nach Bedürfniß und Wahl eben so bequem, als die Kost und Aufwartung gut und billig ist.

Ueber die Badaufsichtsbehörde, die Badeeinrichtungen und Obliegenheiten des Brunnen- und Badpersonals, der Kurgäste ꝛc. giebt eine gedrukte Badordnung die nöthige Belehrung.

Zum Besten solcher Kranken, welche unser

Mineralwasser nicht an der Quelle selbst gebrauchen wollen oder können, sind aus der Fabrik zu Dammbach bei Aschaffenburg gut gebrannte, mit dem Mergentheimer Stadtwappen und der Umschrift: Mergentheimer Min. Wasser - versehene Krüge angeschafft und es ist die Einrichtung getroffen worden, daß sie unter gehöriger Aufsicht gefüllt, verkorkt und — der Verfälschung wegen — mit einem besondern Brunnensiegel versehen werden. Dieses Siegel enthält die Buchstaben: S. T. M. nebst der Jahrzahl, wann der Krug gefüllt wurde.

Der Verschleiß dieses Wassers ist dem Handlungshaus C. u. F. Ziegler dahier übertragen, und es kostet der gefüllte und gesiegelte Krug $7\frac{1}{2}$ Kreuzer. Wer jedoch selbst einen Vorrath Krüge, die nicht mit genanntem Siegel versehen werden, an der Quelle füllen will, bezahlt für den Krug einen Kreuzer.

Brunnen- und Baderegeln.

Wie die meisten Mineralwasser, kann auch das Mergentheimer Mineralwasser nach Bedürfniß, als Schutz und Heilmittel gegen eine Menge körperlicher Gebrechen, zu Trink- und Badekuren, zu Dusch- und Dampfbädern, zum Waschen, Gurgeln, Klystieren ꝛc. angewendet werden; allein Kranke sollten es nie nach eigenem Gutdünken und ohne Zustimmung ihres Arztes gebrauchen, weil es, gleich jeder sehr wirksamen Arznei, durch Mißbrauch oder unzweckmäßiges Verhalten während der Kur, leicht auch sehr großen Schaden stiften kann! Der Grund, warum vergangenes Jahr mehrere Kranke den Brunnen hier ohne Nutzen, oder gar zum sichtbaren Nachtheile ihrer Gesundheit gebrauchten, lag offenbar nicht in der anhaltend ungünstigen Witterung, oder in dem Mineralwasser an und für sich, sondern an dem unzweckmäßigen Gebrauche desselben.

Um nun ähnlichen Mißbräuchen möglichst zu steuern, folgen hier - im Allgemeinen zwar bekannte, aber für das Bedürfniß unseres Publikums gar nicht überflüssige Vorsichtsmaßregeln, deren gewissenhafte Befolgung dem Kurgaste eben

sowohl, als der so schön aufblühenden Heilanstalt, zu nicht geringem Vortheile gereichen wird.

Die erste Bedingung für einen glücklichen Erfolg der Brunnen- und Badekur ist — Gemüthsruhe, deren Einfluß auf den Kranken, in Verhältniß zu seiner baldigen Genesung, nicht minder wichtig ist, als selbst der vorschriftsmäßige Gebrauch des Mineralwassers, der Diät rc. rc. Herr Medicinal- und Regierungsrath Wetzler (in seinem lehrreichen Werke: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder rc. Bd. 1. S. 236 rc.) sagt in dieser Beziehung: „das Gemüth muß von Sorgen und Kummer, von Haß und Neid, überhaupt von allen Leidenschaften frei seyn*), und der Geist darf auf keine Weise angestrengt werden. Man muß müßig seyn, sich vergnügen, zerstreuen, mit lebensfrohen Menschen und besonders mit gebildeten Frauenzimmern umgehen, nur darf der Umgang mit diesen nicht in Leidenschaft ausarten. Ein gewisser Leichtsinn kommt der Kur sehr zu Statten, nämlich Leichtsinn in Absicht auf den Krankheitszustand, auf Schmerzen und Leiden,

*) Daher stand an den Antoninischen Bädern zu zu Rom folgende Aufschrift:
Curae vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas;
Non enim hic curatur, qui curat.
(Sorgenfrei betritt diesen Ort, damit du ihn krankheitsfrei verlassen könnest; denn wer mit Sorgen sich quält, der kann nicht geheilt werden.)

auf unangenehme häusliche und Geschäfts-Verhältnisse und dergleichen, aber nicht in Absicht auf die diätetischen Vorschriften, besonders auch nicht in Absicht auf das andere Geschlecht und den Genuß der sinnlichen Liebe. Vor dem lezteren kann man den Kurgast nicht genug warnen; denn er kann das mühsam aufgebaute Werk von mehreren Wochen in Einem Momente zerstören, wie man dergleichen Beispiele genug hat."

Eine zweite Bedingung, deren Beobachtung dem Kranken nicht genug empfohlen werden kann, ist die, daß er, wenn er nur eine bestimmte Zeit in dem Badorte verweilen will oder kann, — eine von seinem Arzte verfaßte, möglichst vollständige Geschichte seiner Krankheit mitbringe, damit der Arzt, dem er sich hier anvertrauen will, in den Stand gesezt werde, ohne Zeitverlust, zu beurtheilen: ob unsere Mineralquellen für seinen gegenwärtigen Zustand auch Heilquellen seyen? ob er nicht erst, ehe er die Brunnenkur beginnt, eine Vorbereitung zu derselben nöthig habe, oder überhaupt unter welchen Beschränkungen er die Brunnenkur anfangen dürfe?

Das Wasser der obern Mineralquelle darf wegen seiner Reichhaltigkeit an Neutral- und Mittelsalzen nie nach Durst, oder als kühlendes erquickendes Getränk genossen werden. Derselbe Fall ist es mit dem Wasser der untern Quelle, ob dieses schon wegen seines Schwefelgeruches, zwar etwas widerlich ist, doch bei seinem relativ geringeren Ge-

halt an salinischen Theilen viel angenehmer schmeckt, als jenes der oberen; denn beide wirken in grössseren Gaben als durchgreifende Laxirmittel.

Am schmackhaftesten und bestimmt auch am verdaulichsten, daher am wirksamsten, ist dieses Mineralwasser, wenn es an der Quelle selbst, wo es die grösste Menge freier Kohlensäure besitzt, getrunken wird.

Wer dasselbe nicht so, wie es die Natur giebt, verträgt, kann warme Milch (wodurch es jedoch bei manchen Menschen, in der gewöhnlichen Portion, seine abführende Wirkung zum Theil oder gänzlich verliert, dagegen aber bei Anderen wieder verstärkt) warmes Mineral- oder Zuckerwasser beimischen.

Eine gleiche Menge Mineralwasser wird, je nach dem augenblicklichen Befinden des Trinkenden, oder der Temperatur der Witterung, nicht jeden Tag gleich gut vertragen werden; um jedoch seine Wirksamkeit im Allgemeinen auszumitteln, ist es rathsam, mit geringen Gaben, z. B. einem halben Schoppen anzufangen und, wenn dieser keine auffallende Wirkung hervorbringt, in den folgenden Tagen allmählig damit zu steigen. Mehr aber, als zwei Schoppen des Tages, sollten nie, ohne wichtige Ursache, getrunken werden, wenn es schon den Stuhlgang unverändert lassen, oder gar, welches auch zuweilen geschieht, Verstopfung machen sollte, weil es doch in der Regel auflösend wirkt, und dann früher oder später bedeutende Ausleerungen veranlaßt.

Verursacht sein Genuß, auch schon in geringerer Menge, Blähungen, Aufstoßen, Magendrücken, Unverdaulichkeit, Durchfall und dergleichen, so suche man diesen Beschwerden durch eine Tasse guten Kaffee, oder ein Glas warmer Milch, die man eine viertel oder halbe Stunde vorher trinkt, abzuhelfen. Fruchten diese nicht, so setze man die Trinkkur ganz aus, bis genannte Beschwerden durch andere zweckmäßige Mittel gehoben sind.

Obgleich unser Mineralwasser an und für sich zu jeder Jahres- und Tageszeit gleiche Heilkräfte besizt, so sind doch einem wirksamen Gebrauche desselben am entsprechendsten Frühjahr und Sommer, namentlich die Morgenstunden von 5 bis 9 Uhr, wo die Luft, ohne von der Sonne zu sehr erhizt zu seyn, dennoch schon erwärmt, der Magen leer, und die Thätigkeit der Aufsaugungsgefäße am stärksten ist.

Zu besserer Verdauung des Mineralwassers ist durchaus erforderlich, daß man nicht zu viel auf einmal trinke, und zur Zeit des Trinkens sich gelinde Bewegung im Freien mache.

Ueberhaupt ist mäßige Bewegung für den Kranken in demselben Grade zuträglich, als ihm viele Ruhe, oder anstrengende, erhitzende Bewegung zum Schaden gereicht.

Wie lange fort getrunken oder gebadet werden soll? läßt sich voraus nicht genau bestimmen, weil solches von mancherlei Umständen abhängt; doch kann man annehmen, daß, während bei leichten

Krankheiten öfter zehn bis vierzehn Tage schon zureichen; bei schweren, eingewurzelten Uebeln ein bis zwei Monate (versteht sich, zwischen durch mit ein- bis zweitägiger Aussetzung in der Woche) kaum von Erfolg sind.

Je nachdem man das Bedürfniß fühlt, nimmt man nach Verfluß einer halben oder ganzen Stunde nach beendigtem Trinken ein leichtes Frühstück zu sich, worauf gewöhnlich schnellere Ausleerungen durch Stuhl und Urin erfolgen.

Wie bei dem Trinken, eben so ist auch die beste Zeit zum Baden der Morgen, weil da, wie gesagt, die Resorbtionsthätigkeit der Haut am stärksten und die Verdauung am kräftigsten ist.

Sehr rathsam ist es, mit dem Trinken nicht sogleich auch das Baden, welches Ersteres unterstützen soll, zu verbinden, sondern mit lezterem sechs bis acht Tage oder überhaupt so lange zu warten, bis man erst seine eigenen Kräfte und die Wirkungen des Mineralwassers hat kennen gelernt. Uebrigens darf man zu jeder Tageszeit baden, nur nicht unmittelbar vor oder gleich nach Tisch, während der Verdauung, bei Erhitzung von Körper- oder Gemüthsbewegung; auch ist es zuträglich, wenn noch vor dem Bade Stuhlgang erfolgt — wenn man die ersten Male nicht lange, etwa nur zehn bis fünfzehn Minuten in dem Bade verweilt.

Gebadet wird gewöhnlich in reinem Mineralwasser, welchem bis zu der gehörigen Temperatur

heisses Mineralwasser derselben Quelle beigemischt ist, oder es wird dem Bade, nach Erforderniß der Umstände, noch ein oder der andere Arzneistoff zugesezt.

Im Durchschnitte sind lauwarme Bäder von 24 bis 28° R. oder 86 bis 95° F., die also den Wärmegrad des Blutes nicht ganz erreichen, demselben wohl gar noch Wärme entziehen, die zuträglichsten, indem sie die Aufsaugung des Wassers ungemein befördern und über den ganzen Körper ein Gefühl von Wohlseyn, eine behagliche Abspannung und Ruhe verbreiten. Höhere oder niedrigere Grade der Temperatur, wenn sie nicht von dem Arzte aus besondern Gründen empfohlen sind, werden leicht sehr nachtheilig, namentlich bei vollblütigen, oder sehr reizbaren und solchen Menschen, die zu Schweiß oder Erkältung neigen, bei schwacher Brust, Neigung zu Congestionen ꝛc., wo leicht Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, Mattigkeit, Schwere der Glieder, Schlaflosigkeit, ja sogar Bluthusten, Schlagfluß u. dergl. entstehen.

Entkräftete haben sich während des Badens ruhig zu verhalten, damit sie sich nicht durch Anstrengen und Ermüden erschöpfen; wer hingegen an veraltetem Rheumatismus, Gichtgeschwulst, Drüsenverhärtung, aufgetriebener Leber ꝛe. oder an Kräze- oder Flechtenausschlag leidet, erhalte sich durch fleißiges Reiben in stäter Bewegung.

Nach Umständen, z. B. nach der Körperkonstitution, der Temperatur des Wassers und der

Witterung, oder je nachdem man einen Zweck erreichen will, als Hautreinigung, Resorbtion des Wassers, gelinden Nervenreiz ꝛc., bleibt man eine viertel bis halbe Stunde sitzen. Länger in demselben zu verweilen, oder gar zweimal täglich zu baden, sollte nie ohne ärztliche Vorschrift geschehen, weil es, wegen seinen vielseitigen, tief eingreifenden Wirkungen auf den lebenden Organismus, eben so verderblich als heilsam werden kann.

Frauenzimmer sollen, ohne wichtige Ursache, während ihrer Periode sowohl die Trink- als Badekur ganz aussetzen.

Wo möglich genieße man erst nach dem Bade sein Frühstück oder Mittagessen, und suche alsdann während der Verdauungszeit, statt einem Schläfchen sich zu überlassen, entweder in heiterer Gesellschaft, durch leichte Lektüre, oder nicht ermüdende Spaziergänge die Zeit sich zu verkürzen. Wer aus Gründen erst Nachmittags badet, thue es zwei bis drei Stunden nach dem Essen, oder, um die Nachtruhe nicht zu stören, mindestens eine Stunde vor Schlafengehen.

Durch vermehrte Eßlust, die gewöhnlich Anfangs auf den Gebrauch des Mineralwassers entsteht, lasse man sich nur nicht verleiten, viel zu essen; im Gegentheil sey man jezt deswegen schon mäßiger, als ausser der Kurzeit, weil eine Störung der Verdauung während der Kur äusserst schwer zu heben ist, und der Fortgebrauch des Mineralwassers die Störung gewöhnlich noch vermehrt.

Der Mittagstisch soll zwar nahrhaft, aber einfach, mild und leicht verdaulich seyn. Noch weit mäßiger und einfacher aber als dieser, muß der Abendtisch seyn, und wenigstens zwei Stunden vor Schlafengehen eingenommen werden.

Solchen Kranken, die an Fallsucht, veralteter Gicht, an Verhärtungen und Stockungen der Unterleibs-Eingeweide, an Flechten und dergleichen leiden, ist nach Umständen oft sehr zuträglich, wenn sie während des Gebrauchs des Brunnens sich einer mäßigen Hunger- oder Entziehungskur bedienen, welche die critischen Ausleerungen befördert, und eine wahre Umänderung des ganzen reproductiven Systemes bewirkt.

Neben der so sehr gerühmten Mäßigkeit ist aber auch die Qualität der Speisen und Getränke ganz vorzüglich zu berücksichtigen. Um jedoch nicht allzu weitläufig zu werden, soll blos das hier erwähnt werden, was dem Kurgaste leicht übel bekommt, und hieher gehört besonders: der Genuß aller Speisen und Getränke, die Essig, Citronensaft, oder sonst eine Pflanzensäure enthalten, daher Salate, saure Saucen, Sauerkraut, saure Milch, Obst 2c.; ferner alle fette Speisen, wie das Fleisch von Gänsen, Enten, Hämmeln, Schweinen, von Aalen, Karpfen, Barben, von Krebsen, Würsten, Leber, von geräuchertem und gesalzenem Fleisch und Fisch, von starken Gewürzen, wie Pfeffer, Zimmt 2c.; von mit Hefen bereitetem Backwerk, von groben Mehlspeisen, blä-

henden Gemüsen, Hülsenfrüchten, von Schwämmen, Rettichen, Melonen, von Butter, Käse und dergleichen.

Wer es gewohnt ist, kann, wenn der Arzt nichts Besonderes dagegen einwendet, über Tisch und unter der Zeit ein Glas alten guten Wein oder abgelegenes Bier, auch nach Tisch zu besserer Verdauung, eine Tasse guten Kaffee trinken; aber bestimmt noch schädlicher, als vieles Essen, ist der reichliche Genuß nicht blos des Weines und Bieres, sondern überhaupt aller Getränke, weil dadurch die wohlthätigen Wirkungen des Mineralwassers vorzüglich gestört werden. Ganz unterbleiben muß der Genuß des grünen Thees, des nicht abgelegenen Bieres und Weines, des Glühweines, Punsches, der Limonade und aller Liqueure.

Abends gehe man bald zu Bette und des Morgens desto früher wieder heraus.

Da Erkältung eine häufige Ursache des Mißlingens der Brunnenkur ist, so muß die Bekleidung nach der Witterung, der Jahres- und Tageszeit, immer so gewählt werden, daß nicht wohl eine Erkältung stattfinden kann. Aus demselben Grunde vermeide man Zugluft und verweile, bei kühler Abend- und Nachtluft, nicht im Freien.

Nach beendigter Brunnenkur, zumal bei anscheinend geringem oder gar schlechtem Erfolge derselben, setze man, wegen der häufig später

eintretenden, heilsamen Nachwirkung derselben, die angegebene physische und psychische Diät noch einige Zeit fort, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß oft erst mehrere Wochen nachher, mit oder ohne critische Ausleerungen, vollkommene Genesung erfolgte. Aus gleicher Ursache sollen auch Kranke oder Reconvalescenten, die nach dem hiesigen noch ein anderes, z. B. Eisen- oder Schwefelbad gebrauchen wollen, erst eine Zeit von zwei bis drei Wochen abwarten, ehe sie leztere anfangen.

Bei veralteten, hartnäckigen Krankheiten geschieht es zuweilen, daß, um sie vollständig zu heilen, oder die Gesundheit dauerhaft zu befestigen, im nächst folgenden Jahr die Brunnenkur nochmal wiederholt werden muß.

Ohne besonderes Anrathen seines Arztes mit der Brunnenkur auch noch den Gebrauch von Arzneien verbinden wollen, hieße die ohnehin kräftige Wirkung des Mineralwassers zu seinem eigenen großen Nachtheile stören oder doch mindestens höchst zweifelhaft machen.

Ueber das Benehmen des Kranken während eines, aus irgend einer Ursache entstandenen, Badausschlages, einer ungewöhnlichen Mattigkeit, eines schmerzhaften Spannens und Ziehens in den Gliedern, eines sich einfindenden Brunnenfiebers oder entstehender kritischer Ausleerungen aller Art läßt sich im Allgemeinen bloß so viel sagen, daß man, um möglichem Schaden

vorzubauen, sich zu dieser Zeit hauptsächlich vor Diätfehlern und Erkältung hüte und in Bezug auf zweckmäßiges Verhalten einen Sachverständigen zu Rathe ziehe.

Anhang.

Gutachten der medicinischen Fakultät zu Tübingen über das Mineralwasser zu Mergentheim.

Nach denen, in den wesentlichen Resultaten und den Hauptbestandtheilen übereinstimmenden Analysen (der Herren Professoren Dr. Gmelin und Dr. Sigwart) wäre dieses Wasser als ein mit Kohlensäure mäßig angeschwängertes salinisches Mineralwasser zu betrachten, dessen Gehalt an Eisen nicht in Betracht kommt.

Diesem nach wäre das Wasser denen Mineralquellen zu vergleichen, welche hauptsächlich salinische Bestandtheile und besonders Kochsalz und Glaubersalz enthalten, und dürften unter den Mineralquellen Würtembergs hauptsächlich mit Cannstatt in Parallele zu stellen seyn.

Nach diesem hätte man von diesem Wasser, sowohl bei dem innerlichen Gebrauche, als bei dem Baden hauptsächlich auflösende und gelind eröffnende Wirkungen zu erwarten, und es möchte hauptsächlich in chronischen Hämorrhoidal- und Zeitfluß-Beschwerden, Anschoppungen der Eingeweide des Unterleibs und darin begründeten hypochondrischen Leiden, chronischen Gichtbeschwerden, besonders wenn sie mit Unterleibs-Uebeln verbunden sind, in anfangenden phthisischen Beschwerden und endlich hauptsächlich in Leiden des lymphatischen Systems und besonders in der Scrophel-Krankheit zu versuchen und zu empfehlen seyn.

Tübingen, den 27. Februar 1830.

Im Namen der medicinischen Fakultät:
Der Senior.

E r r a t a.

Seite 33. Zeile 10. ist einzuschalten:
Kohlensaure Bittererde = 0,44 Gran.

— — Zeile 12. statt 128,46 Gran,
lese 128,47 Gran.

— — Zeile 22. statt 147,26 Gran,
lese 147,27 Gran.

— 53. Zeile 2. von unten statt Gum. Ga-
caijac. Vol.,
lese Tinctura Guajaci volatilis.

…mme…

…ein…

mit dem M…

	C a n…	…rückenau.
	Sulzrai… Quelle,	…rückenauer.
….		…Schipper.
…3.	23,33 C.	36,5 C. Z.
	—	—
	19,50 G…	…219 Gr.
	—	—
	0,05 …	—
	0,142 …	—
	7,75 …	…1215 »
	2,125 …	…821 »
	11,20 …	—
	7,142 …	…3081 »
	0,142 …	…0,05 »
	—	—
	—	…,036 »
	—	—
	0,142 »	…554 »
	—	—
….	48,193 G…	…750 Gr.



Mergentheim.
Gedruckt bei J. G. Thomm.